Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 50 (1976)

Artikel: Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter und Paul in Frick

Autor: Lüdin, Oswald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter und Paul in Frick

von Oswald Lüdin

Im Zusammenhang mit der durchgeführten Gesamtrenovation wurden im Kircheninnern umfassende archäologische Untersuchungen angestellt. Man entschloss sich dazu, weil die Aushubarbeiten für die Bodenheizung wichtigen, sich im Boden verbergenden Zeugen hätten gefährlich werden können. Es zeigten sich schon gleich zu Beginn unerhört interessante Befunde. Diese nur soweit freizulegen als notwendig, hätte nicht mehr befriedigt. Unsere Arbeiten nahmen dadurch aber Ausmasse an, die der Kirchenbehörde und der Bauleitung grosse Geduld abverlangten. Sie dauerten von Ende November 1973, mit einem mehrwöchigen Unterbruch, bis anfangs September 1974 und wurden von der Grabungsequipe der Aargauischen Kantonsarchäologie durchgeführt. Die Oberleitung hatte Herr M. Hartmann, Kantonsarchäologe, Experte war Herr Professor H. R. Sennhauser von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Besonders hervorheben möchten wir die Mithilfe von Herrn Pfarrer Dr. A. Egloff, Oberfrick, dem Kenner der geschichtlichen Hintergründe. Die Arbeiten wurden vielfach von auswärtigen Fachwissenschaftern besucht, und es fanden öffentliche Führungen statt. Unsere Untersuchungen haben wir bereits in der Festschrift zur Wiedereröffnung der Kirche in einem Aufsatz dargelegt. Ganze Teile sind für das Vorliegende aus diesem ersten Aufsatz übernommen worden, andere Teile finden sich hier bereits eingehender beschrieben. Die römischen Funde sind unterdessen von M. Hartmann und Chr. Unz bestimmt worden; hierüber lassen sich nun auch schon genaue Angaben machen.

Schon früher wurden auf dem Kirchhügel von Frick bei Bauarbeiten Funde gemacht; solche aus der Römerzeit, aber auch Frühmittelalterliches. Es blieben etwas zusammenhanglose Funde, die jetzt, bei der Auswertung dieser Grabung, an Bedeutung gewinnen.

Die Aktenstücke zur Kirchengeschichte Fricks sind nicht etwa unergiebig. Zu erwähnen ist da zum Beispiel der Ablassbrief von 1338, der einen sogar gewisse Vorstellungen machen lässt über das Aussehen der damaligen Kirche, indem darinnen alle vorhandenen Altäre aufgezählt werden.

Es ist andererseits merkwürdig, dass es von der Kirche, die am Anfang des 18. Jahrhunderts abgebrochen worden ist, um der heutigen Platz zu machen, keine bildliche Darstellung gibt. Um so schöner dünkt es uns jetzt, durch unsere Untersuchungen sagen zu können, wie diese ausgesehen haben muss.

Mit dem, was hier in Frick im Verlaufe der Jahrhunderte bei Umbauten oder Neubauten im Boden geblieben ist, ergaben sich für uns, besonders gegen den Chor zu, aber auch im Bereich der Seitenkapellen und des Turmes, recht komplizierte Aufschichtungen. Auf der in Abbildung 1 eingetragenen Linie vor den Emporenstützen zeigten sie sich im Querschnitt aber relativ einfach, und es scheint geeignet, sich von hier aus einen generellen Ueberblick über den Schichtaufbau zu machen (Abb. 2). Unter dem zuletzt begangenen Fussboden der heutigen barocken Kirche fanden wir ausplanierten Bauschutt des 1716 abgebrochenen Baues. Dieser Bauschutt schien in seiner ganzen Mächtigkeit einheitlich zu sein. Aber Balkengräben vor der nördlichen Seitenkapelle und ein vermoderter Holzbalken auf der Gegenseite machten deutlich, dass gegen unten das Niveau eines Holzbodens durchgraben worden war. Nachträglich liess sich dieser zudem mit Verputzansätzen an den Wänden und ähnlichem nachweisen. Es war der letzte Boden der abgebrochenen Kirche. Aus der mächtigen Schuttplanierung lässt sich leicht die Absicht ablesen, dass man das Bauniveau für die heutige Kirche grosszügig höher legen wollte. Gleichzeitig musste wohl auch mit einer Stützmauer die Erweiterung des Kirchplatzes gegen Osten bewerkstelligt worden sein, um für den neuen Chor Platz zu schaffen. Ein Vorgehen, in welchem sich die grosszügige Seite des Barockzeitalters widerspiegeln mag. Jedenfalls verdanken wir es diesem Umstand, dass im Innern der Kirche so viel im Boden blieb. Wie aus dem abgebildeten Querschnitt ersichtlich wird: Die ganze Sockelzone der alten Schiffsmauern, die Reste einer dazugehörenden, ringsumlaufenden gemauerten Bank, die Fundamente der alten Emporenstützen und der Ansatz einer Wendeltreppe, die auf diese Empore geführt hat.

In über einem Meter Tiefe stiessen wir auf den ersten Steinboden. Beim Weitergraben häuften sich solche Fussböden nun geradezu; unter dem ersten kam ein zweiter und unmittelbar darunter ein dritter zum Vorschein. — War einmal ein Steinboden abgenützt, so wurde einfach ein neues Steinbett daraufgelegt, dieses mit Kalkpflaster übergossen und die Oberfläche geglättet. Gegen den Chor zu waren beim dritten Boden allerdings Sandsteinplatten verwendet worden. — Eine ockerfarbene Lehmschicht unter diesen Stein- oder Pflasterböden, die wir in aller Deutlichkeit mehr nördlich beobachten konnten, halten wir heute ebenfalls für einen Fussboden, oder wenigstens für die Unterlage eines solchen. Endlich trennte uns jetzt noch eine graubraune, erdige Planierungsschicht, die stellenweise dicht mit römischen Ziegelstücken durchsetzt war, vom gewachsenen Boden; dem natürlichen, gelben, lehmigen Kalkschotter.

Wir versuchten, alle Böden in ihrer ganzen Ausdehnung freizulegen und sie über Stufen und Lücken hinweg bis zu entsprechenden Mauerbegrenzungen hin zu verfolgen. — Lücken entstanden durch Abtragungen

oder kleinere Eingriffe im Zuge der immerwährenden Bautätigkeit. — Aus der Vielzahl der Böden hätte man schliessen können, es müsse sich nun auch eine ebenso vielfältige Abfolge von Kirchengrundrissen nachweisen lassen. Diese Vermutung stellte sich aber als unzutreffend heraus, und darin liegt ein Hauptcharakteristikum der Fricker Kirchengrabung. Wir machten statt dessen die Entdeckung, dass am Anfang eine relativ kleine Kirche dagestanden haben muss, dass danach aber eine so grosse, zweite Kirche gebaut worden ist, dass deren Schiff, nachdem ein zunächst abgetrennter Vorraum dazugenommen wurde, über Jahrhunderte, bis 1716 in seiner Grösse genügte. Alle baulichen Veränderungen samt der ganzen Folge von Steinböden und dem Holzboden, die man im Verlaufe der Zeit für notwendig hielt, waren lediglich Zutaten zu diesem zweiten Kirchenbau.

Betrachten wir aber zuerst *die* Befunde, die wir für die ältesten halten (Abb. 3). Auf dem gewachsenen Boden beobachteten wir an verschiedenen Stellen — sehr ausgeprägt im Bereich der südlichen Seitenkapelle — Reste römischer Benützungsschichten. Eine Feuerstelle lag in der Flucht der nördlichen Schiffsmauer der ersten Kirche. Zwischen den später hier angelegten Gräbern 26, 28 und 41 lagen römische Ziegelstücke so dicht, dass man hätte meinen können, das Ziegeldach eines Hauses sei da heruntergefallen und liegengeblieben. Gebäudegrundrisse liessen sich aber aus dem Gefundenen nicht rekonstruieren. Mit dem der Machart nach römischen Mauerwerk in der Verlängerung der südlichen Schiffsmauer der ersten Kirche und der Balkenspur eines Holzbaues in der Südostecke der südlichen Seitenkapelle scheint uns aber wenigstens eine Baurichtung gegeben; nur liegen längliche Erdverfärbungen auf der Nordseite des Mauerzuges wiederum nicht rechtwinklig dazu.

Gemessen an der doch eigentlich recht grossen Grabungsfläche blieb der Komplex römischer Funde klein und von seinem Aussehen her bescheiden. Wir fanden etwa 60 Scherben zerbrochenen Geschirrs, 18 Münzen, eine kleine Anzahl Glasscherben, 2 Hirschhornstücke, 1 Webgewicht und 7 kleine Gegenstände aus Metall, von denen aber nur ein Beschlagblechchen ganz erhalten geblieben war. Das Ziegelmaterial fanden wir hauptsächlich in der graubraunen, erdigen Planierungsschicht, die alles überdeckte. Suspensuraplattenstücke und Pfeilerplättchen eines Hypokausts lagen in frühmittelalterlichen Gräbern in zweiter Verwendung.

Zwei Drittel der meist nur grob bestimmbaren Tonscherben liessen sich in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. datieren, die übrigen stammen aus dem 4. Jahrhundert. Man könnte daraus schliessen, dass der Fricker Kirchhügel im 3. Jahrhundert nicht benützt worden ist. In dieses Bild passen sich die Münzen, aber auch die fünf Ziegelstempel, die wir gefunden haben, gut ein. Die Münzen wurden zur Zeit der spätrömischen Kaiser Constantius II. und Valentinian I., in der Mitte und in der zweiten

Hälfte des 4. Jahrhunderts geprägt; die meisten unter Valentinian I. Ein Ziegelstück mit dem Stempel der XXI. Legion kam im späteren Chorvorplatz, in einer Bodenunterlage, zutage. Die XXI. Legion kennen wir von Vindonissa, wo sie 46 bis 69 kaserniert war. Vier andere Ziegelstücke mit Stempeln der I. Legion unterstreichen wiederum die Benützung des Kirchhügels im 4. Jahrhundert, indem man annimmt, dass diese Legion unter Constantin I. (306—337) in Kaiseraugst stationiert worden ist. Endlich vermag auch das Stück eines gemusterten Bronzearmreifs diese späte Zeit der Römerherrschaft zu dokumentieren.

Es scheint sehr schwer, für das Entstehen der graubraunen, mit römischen Ziegelstücken durchsetzten Erdschicht eine Erklärung zu finden. Wie wenn damit die römische Benützung des Kirchhügels besiegelt worden wäre, überdeckt sie alle Spuren aus jener Zeit.

Grabgruppen, die nun sehr eindeutig den folgenden Zeitepochen zuzuordnen sind, rechnen jedenfalls bereits mit dem Vorhandensein dieser Planierungsschicht. Es sind Grabgruppen, die sich durch bestimmten Grabbau auszeichnen: Tiefe grosse Gruben aus der Zeit der Völkerwanderung, gross genug, um neben den Toten die Beigaben ausbreiten zu können. Sodann gemauerte oder mit stehenden Steinen hergerichtete Gräber aus der Zeit des frühen Mittelalters, die ursprünglich alle mit Steinplatten bedeckt waren; Gräber aus einer Zeit, da es nun schon nicht mehr Sitte war, den Toten etwas ins Grab mitzugeben.

Leider fanden wir alle völkerwanderungszeitlichen Gräber mehr oder weniger gestört vor. Teils lagen sie im Bereich jüngerer Plattengräber oder wurden von den Fundamentmauern der nördlichen Seitenkapelle durchschnitten. Grab 3 könnte sehr früh schon ausgegraben und seiner Beigaben beraubt worden sein. Immerhin fanden wir in Grab 11 und 13 einige Schmuckstücke, in Grab 11 zudem die Skelettreste eines Kindes. Am besten erhalten blieb Grab 44, das eines noblen Mannes, bei dem lediglich die Grabeinfüllung bis auf eine gewisse Tiefe Störungen aufwies. (Die Numerierung der bei der Ausgrabung freigelegten Gräber erfolgte, ohne auf ihre zeitliche Stellung oder auf die Reihenfolge ihrer Auffindung Rücksicht zu nehmen. Natürlich fanden wir viele jüngere Gräber aus den Jahrhunderten, da die Kirchen Begräbnisplatz ihrer Pfarrherren waren.)

Bei den Plattengräbern liessen sich an verschiedenen Orten Ueberschiebungen, andererseits Unterschiede in der Art, wie sie hergerichtet worden sind, feststellen. Danach lassen sich ältere und jüngere Gräber voneinander unterscheiden. Diese Beobachtungen werden bei der Beantwortung der Frage, in welchem Zusammenhang die erste Kirche mit den Plattengräbern gestanden hat, eine wichtige Rolle spielen. Ohne daraus bereits einen Schluss ziehen zu wollen, kann man sagen, dass die Gräber 23 und 73 zweifellos älter sind als die Kirche. Bei letzterem war die Grabsohle mit

römischen Tonplatten ausgelegt, und es muss beim Bau der ersten Kirche zerstört worden sein. Man musste deren Westmauer, dieses Grabes wegen, an dieser Stelle tiefer fundamentieren. Dem ist es zuzuschreiben, dass wir die Lage dieser Westmauer überhaupt kennen. Von den übrigen Partien der Westmauer, deren Fundamente höher gelegen haben müssen, fehlte nämlich jede Spur.

Das Bild, das wir uns heute von der ersten Kirche zu machen versuchen, ist ganz allgemein aus spärlichsten Ueberresten gewonnen. Bis auf die Fundamente des Chores sind die Mauern dieses Baues fast vollständig abgetragen, und was noch verwendbar, war wohl für den zweiten Bau gebraucht worden. Die nördliche Schiffsmauer liess sich zwar nach drei voneinander entfernt, aber auf einer Flucht liegenden Fundamentmauerstücken verhältnismässig gut rekonstruieren. Nach Fundamentgräben, aus denen alles Verwendbare herausgenommen worden war, konnten wir andere Grundrisslinien festlegen: Die südliche Schiffsmauer, die Schultermauern zwischen Chor und Schiff und eine Chorschranke; eine mittelalterliche Einrichtung, die den Chorvorplatz und den Chor vom Schiff trennte. — Wir rechnen die bei der Besprechung der Schichtungen auf Seite 52 erwähnte ockerfarbene Lehmschicht zu dieser ältesten Kirche. Der Hauptaltar, so mussten wir sehen, wurde durch ein späteres Grab stark in Mitleidenschaft gezogen. Stehende Verputzstücke vermochten uns einen Nebenaltar vor der rechten Schultermauer zu bezeugen.

Bei der Betrachtung der Grundrisse in Abbildung 4 wird man bemerken, dass die zweite, viel grössere Kirche, in ihren Proportionen auffallende Aehnlichkeit mit der ersten hatte. Stilströmungen und neue religiöse Bedürfnisse gaben nun aber genügend Anlass zu ständigen Erneuerungen, so dass die ursprünglichen Bauteile dieser Kirche wiederum fast vollständig verwischt wurden. Im Bereich der Vorhalle (Narthex) haben sich älteste Fundamentmauerstücke erhalten. Im übrigen glauben wir, nur noch ein kleines Fundamentmauerstück in der nördlichen Schiffsmauer (im Durchgang zur nördlichen Seitenkapelle) und Steinsetzungen an den Enden der Schultermauern zum ursprünglichen Bestand rechnen zu dürfen. Es wurden dazu auffallend plattige Steine verwendet. Ihrer Eigenart nach liessen sich diese Mauerreste aber nicht mit dem Chormauerwerk des zweiten Rechteckchores vergleichen. Wir haben daher eigentlich keine sicheren Hinweise über das ursprüngliche Aussehen des Chores. Man darf vermuten, dass diese zweite Kirche am Anfang einen Sandsteinplattenboden hatte. Den noch brauchbaren Teil beliess man offenbar, als später der erste Pflasterboden gemacht wurde.

Unter Hinzufügung von Seitenkapellen bekam diese Anlage später einen Grundriss in Kreuzform. Wir können darin die Kirche sehen, auf die sich der Ablassbrief von 1338 beziehen dürfte. Jetzt war genügend Raum da, um all die Altäre aufstellen zu können, die wir in diesem Brief aufge-

zählt finden. Um aber zu den Seitenkapellen Zugang zu haben, musste die Chorschrankenmauer beidseits nach hinten abgewickelt werden.

Es ist köstlich, zu beobachten, wie die einzelnen Stilepochen überallhin ihren Ausdruck gefunden haben. Man verstand es vorzüglich, diesem romanischen Bau zu gegebener Zeit ein gotisches Aussehen zu geben. Die Kirche bekam einen Chor mit halbsechseckförmigem Abschluss und einen Frontturm. Es ist bekannt, dass Baufälligkeiten dazu veranlassten, den Schiffswänden und dem Turm Strebepfeiler vorzusetzen.

Besonders der Hauptaltar muss früher in hohem Masse als etwas Heiliges respektiert worden sein. Wir finden, wenn wir in den abgedruckten Grundrissskizzen auf das Innere der Kirchen achten, den Altar der ersten Kirche auch in der zweiten, grösseren noch immer in Verwendung. Erst in gotischer Zeit hat man sich entschlossen, einen grösseren, schöneren Altar zu bauen. Hinzu kam in dieser Zeit auf der linken Seite, wie es gebräuchlich war, an der schrägen Chorwand ein schmuckes Sakramentshäuschen. Jedenfalls verrieten uns die aufgefundenen halbsechseckförmigen Auftritte und darauf die Abdrücke des Sockels eine kunstvolle Steinmetzarbeit. Die Unterbauten von Seitenaltären an den Schultern des alten Schiffes und der Unterbau eines Kreuzaltars unter dem Chorbogen gehören ebenfalls zu dieser gotischen Anlage. Wir fanden vor der Chorschranke ein altes Taufsteinfundament. Im gotischen Bau muss aber der Taufstein hinter dem Kreuzaltar gestanden haben. (In den Skizzen mit kleinen Ringen dargestellt.)

Weniger von dem ausgehend, was die Grabungen uns gebracht haben, als vielmehr aufgrund der Beobachtungen, die am Aufgehenden gemacht werden konnten, meinen wir den Turm, wie er ursprünglich ausgesehen haben muss, mit Sicherheit darstellen zu können. Man beliess ihm 1716 die Eigenschaft, zu ebener Erde eine Eingangshalle zu bilden. Da wo es damals die Bauleute nicht störte, unter dem Dach, hat man die Stockwerkgesimse nicht abgeschlagen und auch die Farbreste eines grossen Uhrzifferblattes gelassen. Ueber dem Dach wurden bei der jetzigen Renovation, beim Erneuern des Verputzes, die alten Masswerkfenster im Glockengeschoss freigelegt. Sie wurden gezeichnet und photographiert, bevor sie wieder zugemauert wurden.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Glockenstränge zum Läuten jemals bis hinunter in die kleine Eingangshalle geführt worden sind. Ebenso wäre es für eine Treppe, über die die oberen Geschosse hätten betreten werden können, hier zu eng gewesen. So gesehen, scheinen alle Bauteile, die wir in der westlichen Partie freigelegt haben, in zwingendem Zusammenhang mit dem Turm gestanden zu haben: Der Anbau im Winkel zwischen Turm und Schiff auf der Südseite des Turmes, die Empore, von der wir die beiden Stützenfundamente gefunden haben, aber auch der Stumpf dieser Wendeltreppe in der Nordwestecke des Kirchenschiffes. Im

südseitigen Anbau lässt sich ohne weiteres ein Treppenhaus vermuten, der ursprüngliche Aufgang zur Empore und über diese zu den oberen Stockwerken des Turmes. Nun bekam aber der Turm später auch auf der Südseite einen Strebepfeiler. Dieser vertrug sich schlecht mit dem Treppenhaus. Man könnte sich denken, dass nun, als Ersatz dafür, im Innern der Kirche die Wendeltreppe gebaut worden ist.

Erstaunlicherweise lassen sich zwischen der 1716 abgebrochenen gotischen Kirche und dem barocken Neubau nochmals grosse Aehnlichkeiten entdecken. Trotzdem sich der Barockbaumeister gerade jetzt gewisse Freiheiten hätte leisten können, liess er sich scheinbar stark an das Vorhandene binden. (A. Egloff, Aus der Geschichte der Pfarrei Frick, 1976, Seite 28: «Da ist vor allem der Baumeister zu nennen, den der Beugger Schaffner Josef Sichler in einem im Pfarrarchiv befindlichen Brief vom 7. Dezember 1715 an den Komthur erwähnt. Es ist Johann Pfeiffer aus Säckingen, ca. 1660—1734.») Der alte Turm wurde stehen gelassen. Er wurde achteckig erhöht und in den neuen Schiffskörper einbezogen. Die Sakristei, die früher schon einmal südseits lag, beim gotischen Bau aber auf die Nordseite genommen worden war, verlegte man jetzt wieder auf die andere Seite. Alte Türöffnungen in den Chormauern und Fundamente, die man beim Vergraben eines neuen Oeltanks zwischen Chor und Pfarrhaus fand, lassen uns das behaupten.

Hinter diesen nach Themen geordneten Darlegungen der Grabungsergebnisse verbergen sich natürlich zum Teil spannendste Entdeckungsgeschichten. Um nur eine hier herauszugreifen: Erst zuletzt, gegen Ende der Grabung, nachdem die barocken Altäre aus den Seitenkapellen der Kirche entfernt worden waren, konnten wir auch hier unsere Untersuchungen zu Ende führen. Wir möchten wenigstens in der nördlichen Seitenkapelle unsere Arbeiten so schnell als möglich vorantreiben, hier müssten Leitungen verlegt werden, so wurde uns gesagt. Wir hatten einige Böden festgestellt und meinten, nachdem diese abgetragen worden waren, auch hier auf der sonst mit römischen Ziegelstücken durchsetzten graubraunen Planierungsschicht zu stehen. Man konnte sich nun fragen, was wichtiger sei: Nach unergiebigen Ueberresten aus der Römerzeit weiterzugraben oder den Abschnitt für die geplanten Bauarbeiten freizugeben. Wir entschlossen uns, wenigstens die Schichtoberfläche auf gleichbleibende Beschaffenheit und auf ihre Festigkeit zu untersuchen. Gleichbleibende Beschaffenheit hätte immerhin den Schluss zugelassen, sie sei ungestört und trenne ganz eindeutig Römisches von Mittelalterlichem. Und wie in den übrigen Grabungsabschnitten hätte sie sich durch eine gewisse Festigkeit auszeichnen sollen. Da, an einer Stelle, bemerkten wir weichere Erde, darunter plattige Steine. Wir putzten diese frei und entdeckten unter grossem Erstaunen, dass diese über und über mit feinen, kindlich anmutenden Ritzzeichnungen verziert waren.

Da, wo sozusagen nichts mehr erwartet werden durfte, waren wir auf einen Aufsehen erregenden Fund gestossen, auf eine zerbrochene, in ihrer Art einmalige Deckplatte eines mit Steinen hergerichteten Grabes. Es dauerte leider noch eine ganze Weile, bis die Bauarbeiten hier endlich ihren Fortgang nehmen konnten, denn, wie es der Grabungsplan zeigt, verbargen sich darunter noch ältere Gräber. Diese Grabplatte aber wird noch viel von sich reden machen (Abb. 6).

Auf den Plattenstücken sind zwei auffallend verschiedene Ritztechniken auseinanderzuhalten. In der einen Technik sind aber auch völlig andere Motive dargestellt als in der andern. Während in einer sehr feinen Manier bewaffnete Reiter und Wild im Vordergrund stehen, dazu noch andere Figuren fabuliert wurden, sind in der andern, gröberen Manier, fast nur Kreise und Kreuze in den Stein geritzt worden. Es ist sehr wohl möglich, dass die Steinplatte, als darauf gezeichnet wurde, grösser war. Jedenfalls scheinen die nicht immer zu entziffernden Darstellungen an verschiedenen Stellen über die jetzigen Steinoberflächen hinauszugehen.

Abbildung 1

Steingerechter Plan mit den Ueberresten älterer Bauten. Zustand der Grabung, nachdem der alles überdeckende Abbruchschutt, der 1716 ausplaniert wurde, herausgenommen worden war. Das erhalten gebliebene Mauerwerk der Chorschranke, mit welcher in älteren Bauzuständen ein rechteckiger Chorvorplatz abgegrenzt worden war, ist im Plan durch stärkere Konturen kenntlich gemacht. In diesem Chorvorplatz lagen schon in diesem Grabungszustand jüngere und ältere Steinböden zutage. Mit einer dicken unterbrochenen Linie ist die Lage des in Abbildung 2 dargestellten Querschnittes bezeichnet.

Legende:

1 **Die Mauerreste des gotischen Chores.**

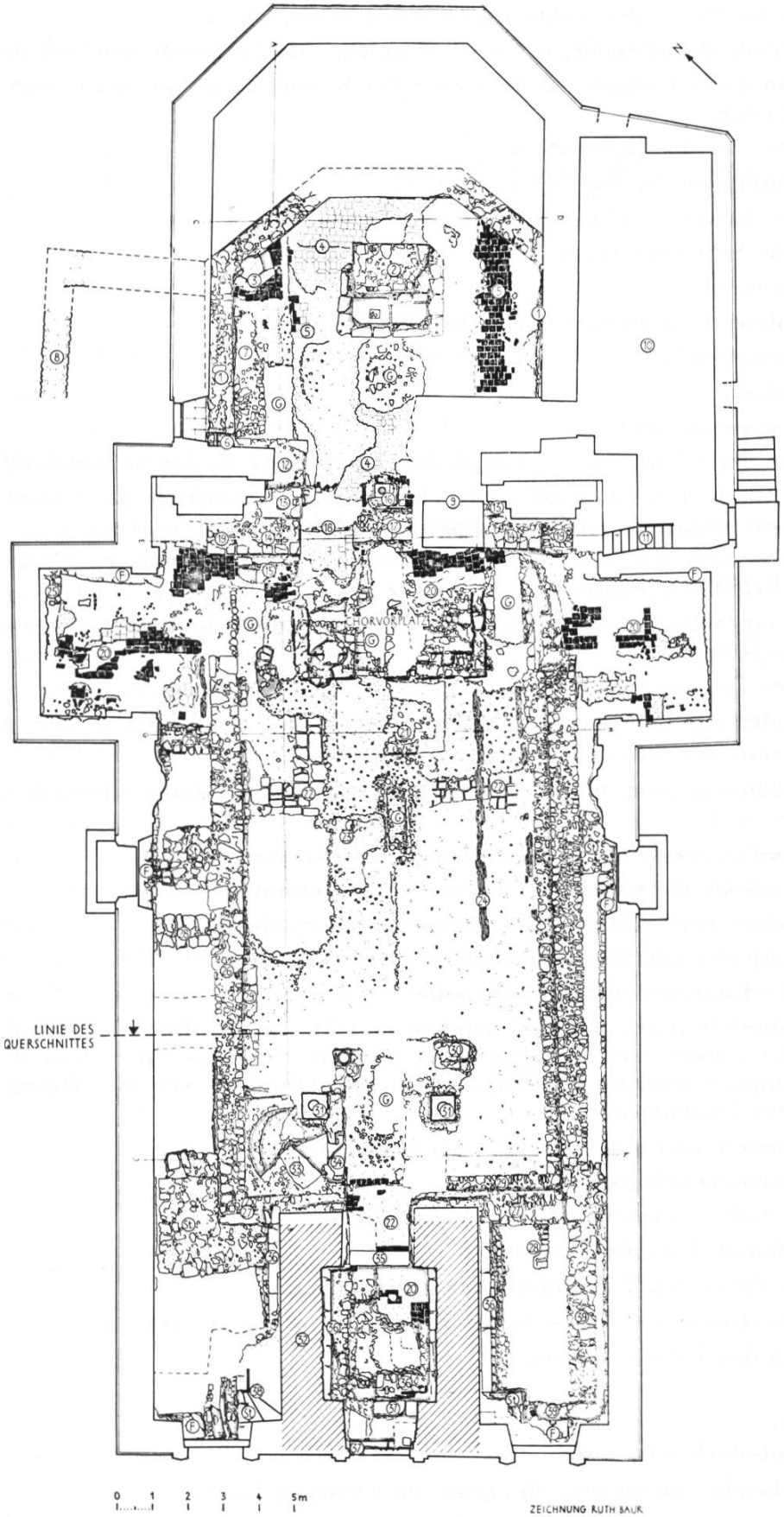
2 **Der Unterbau und die Stufen des gotischen Hochaltares.**

3 **Sandsteinauftritte eines Sakramentshäuschens.**

4 **Plattenabdrücke im Unterlagsmörtel des jüngeren gotischen Chorbodens, mit verschiedenen Mustern.**

5 **Reste des älteren gotischen Chorbodens, zu dem ausschliesslich quadratische Tonplatten verwendet worden waren.**

6 **Türöffnung zur ehemaligen Sakristei.**


LINIE DES
QUERSCHNITTES
0 1 2 3 4 5m
ZEICHNUNG RUTH BAUR

7 Nördliche Mauer des rechteckigen romanischen Chores.
8 Mauerreste der ehemaligen Sakristei in der 1974 ausgehobenen Oeltankgrube.
9 Luftkanal und Luftschacht der heute durch eine Bodenheizung ersetzten Warmluftheizung.
10 Sakristei vor der Renovation.
11 Kanzelaufgang vor der Renovation.
12 Breites, barockes Schulterfundament.
13 Gotische Schultermauern.
14 Seitenaltäre.
15 Gerundeter Auftritt zum nördlichen Seitenaltar.
16 Taufsteinsockel.
17 Kreuzaltar.
18 Chortreppenansatz.
19 Ansätze der Schiffsmauern östlich der Durchgänge zu den Seitenkapellen.
20 Tonplattenbodenreste und Abdrücke solcher Tonplatten im Unterlagsmörtel des Chorvorplatzes, der Seitenkapellen und des Turmdurchganges.
21 Zeitweise war vor dem Chorschrankenportal ein kleiner, rechteckiger Platz durch Erhöhung betont.
22 Reste eines Sandsteinplattenbodens von der ursprünglichen Ausstattung der zweiten Kirche.
23 Aelteres Taufsteinfundament.
24 Vermoderte Balken des Holzbodens der 1716 abgebrochenen Kirche.
25 Mauerreste der alten nördlichen Seitenkapelle.
26 Schiffslängsmauern, wie sie zuletzt vor dem 1716 erfolgten Abbruch verwendet worden sind.
27 Die Westmauer dieser 1716 abgebrochenen Kirche.
28 Mauerstücke, die noch nicht erklärt werden konnten.
29 Reste einer der Schiffswände vorgemauerten Sitzbank.
30 Alte Emporenstützenfundamente.
31 Barocke Emporenstützenfundamente.
32 Der mittelalterliche Turm. Nachdem er 1716 ostseits durch eine Vormauerung verdickt worden war, überlagerte er nun die Ueberreste der alten Westmauer. Ursprünglich bildete der Turm einen selbständigen, vor die Westmauer hingestellten Baukörper.
33 Fundamente und unterster Tritt der Wendeltreppe.
34 Wendeltreppeneingang.
35 Die in Abb. 2 vermerkte Schwelle im Turm.
36 Vorstehende Turmfundamente.
37 Stufen, die in den Turmdurchgang hinabführen.
38 Emporentreppen — beidseits des Turmes — vor der Verlegung.
39 Mauern des Treppenhauses.

G Gräber.
St Strebepfeilerfundamente.
F Vorstehende Fundamente des heutigen barocken Baues.

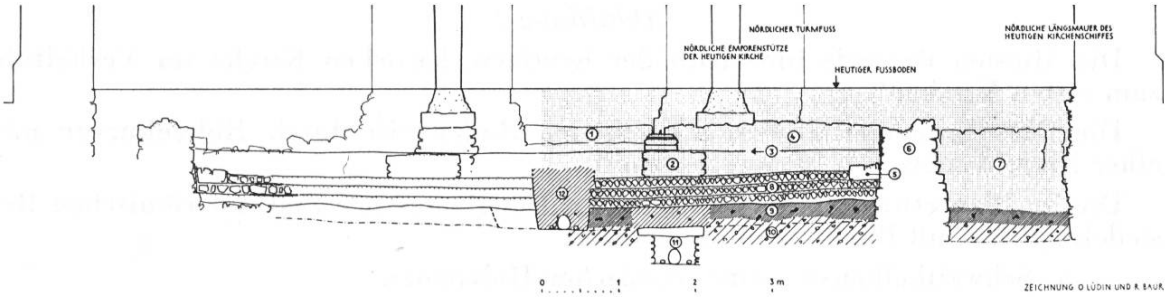


Abbildung 2

Querschnitt vor den Emporenstützenfundamenten

Legende zu den mit Nummern bezeichneten Details:

1—4 und 7: Bauteile der 1716 abgebrochenen Kirche.

1 Sandsteinschwelle im Turmdurchgang.

2 Das Fundament der alten nordseitigen Emporenstütze mit einer, ihrer Form nach, bereits barocken Säulenbasis.

3 Das Niveau des in diesem Bau zuletzt benützten Holzbodens.

4 Der stehen gebliebene Stumpf einer Wendeltreppe in der NW-Ecke des Kirchenschiffes.

5 Die Reste der gemauerten Sitzbank entlang der Schiffswände.

6 Die erhalten gebliebene Sockelzone einer Schiffsmauer, hier am Beispiel der Schiffsnordwand.

7 Strebepfeilerfundament auf der Aussenseite der alten Kirche.

8 Drei übereinanderliegende Steinböden aus früheren Bauzuständen.

9 Graubraune, erdige, mit römischen Ziegelstücken durchsetzte Planierungsschicht, auf der gegen Osten zudem eine ockerfarbene Lehmschicht lag.

10 Der gewachsene, unberührte Boden; gelber, lehmiger Kalkschotter.

11 Das zur zweitältesten Gräbergruppe gehörende Plattengrab 53.

12 Grab 54. Ein möglicherweise während der Benützung von Boden 3 (siehe oben) angelegtes Grab.

Abbildung 3

Die ältesten Befunde innerhalb der heutigen, barocken Kirche im Verhältnis zum ersten Kirchenbau.

Die Oberflächengestalt des gewachsenen Bodens ist durch Höhenkurven mit einer Aequidistanz von 10 cm dargestellt.

Die im Plan etwas schwer auffindbaren Details aus der Zeit der römischen Besiedelung sind mit Buchstaben bezeichnet:

a Schwellbalkenspur eines römischen Holzbaues,

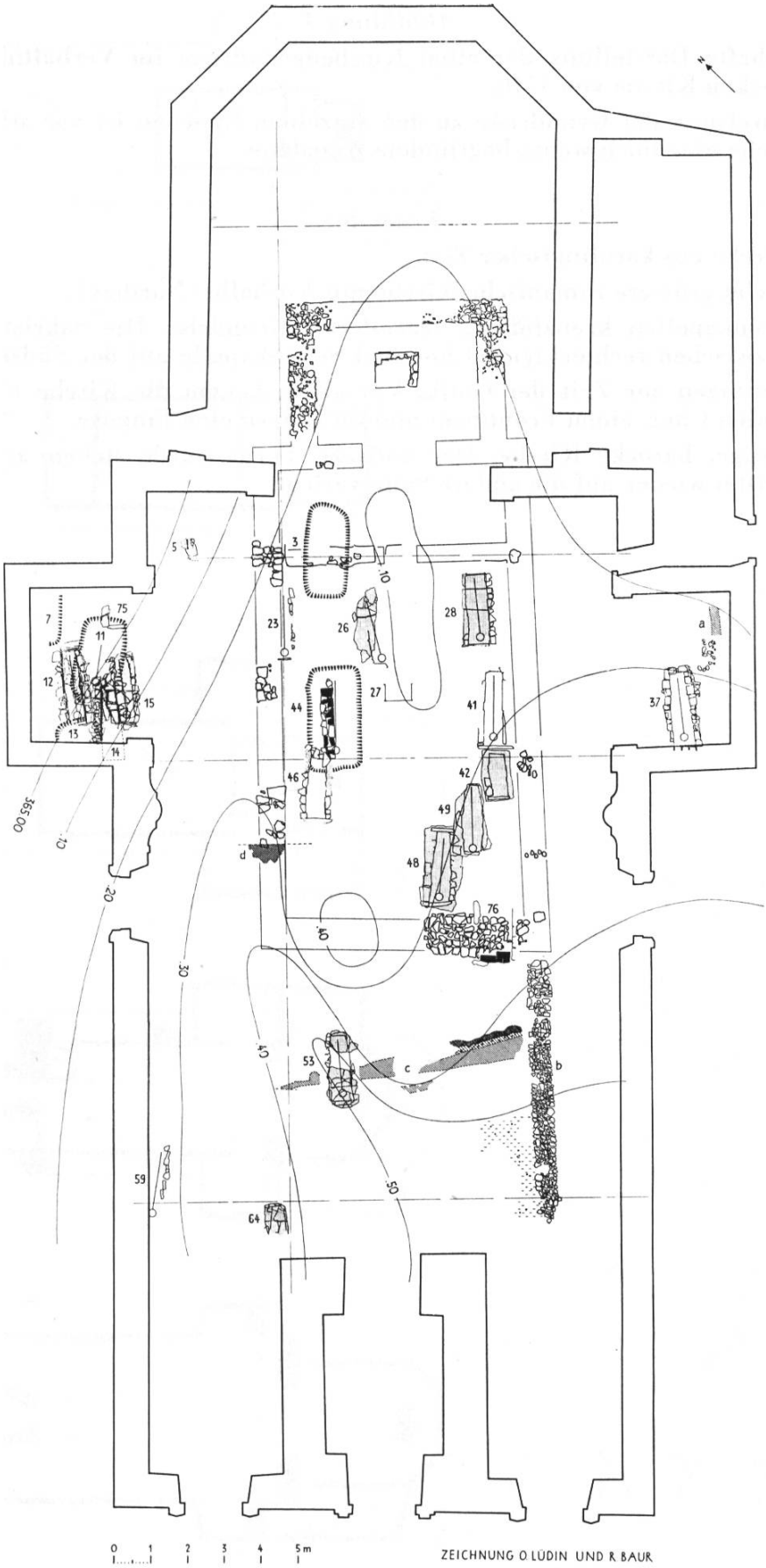
b Eine der Machart nach römische Mauer,

c Schief zur Baurichtung liegende Erdverfärbungen,

d Feuerstelle (geröteter Fleck mit Asche und Russ).

Die völkerwanderungszeitlichen Grabgruben wurden mit Schraffen umrandet, und da, wo bei den frühmittelalterlichen Plattengräbern die Deckplatte noch vorhanden war, wurde diese grau gerastert.

Der rekonstruierte Grundriss der ersten Kirche ist mit feinen Linien dargestellt und die dürftigen, steingerecht eingetragenen Ueberreste wurden etwas stärker konturiert.



ZEICHNUNG O. LÜDIN UND R. BAUR

Abbildung 4

Skizzenhafte Darstellung der alten Kirchengrundrisse im Verhältnis zur heutigen, barocken Kirche von 1716.

Die Zuweisung der Grundrisse zu den einzelnen Epochen ist vor allem bei der ersten Kirche eine noch wenig begründete Annahme.

Legende:

1 Erste Kirche aus karolingischer Zeit.

2 Zweite, viel grössere romanische Kirche mit Vorhalle (Narthex).

3 Mit Seitenkapellen kreuzförmig veränderter Grundriss. Die Sakristei liegt im Winkel zwischen rechteckigem Chor und Seitenkapelle auf der Südseite.

4 Veränderungen zur Zeit der Gotik. Vor allem bekam die Kirche einen neuen polygonalen Chor, einen Frontturm und im Innern eine Empore.

5 Die heutige, barocke Kirche. Der gotische Turm wurde stehen gelassen und die Sakristei wieder auf die andere Seite verlegt.

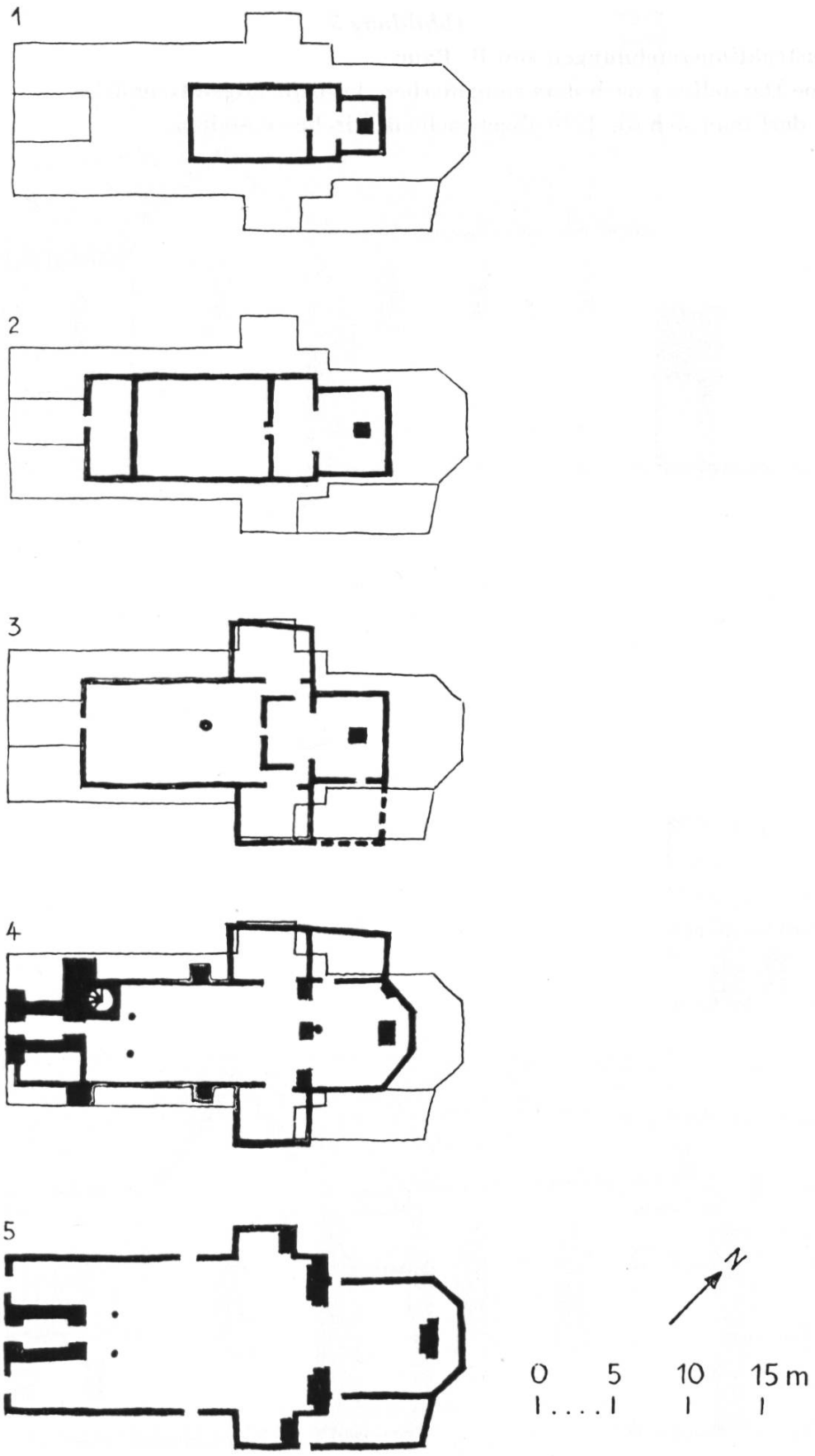
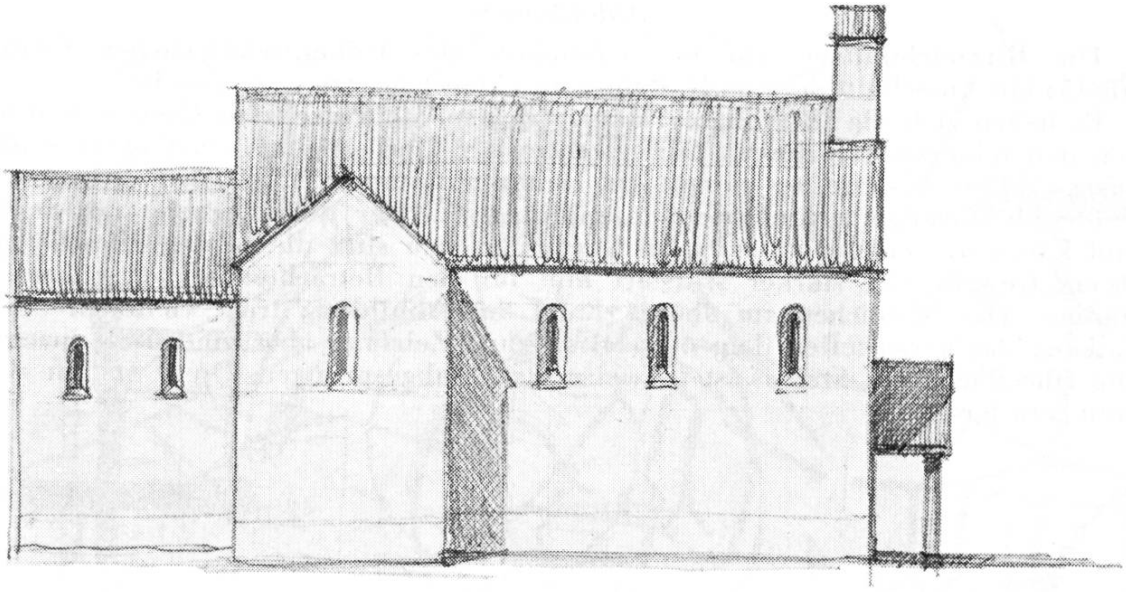

1
2
3
4
5
N
0 5 10 15 m

Abbildung 5

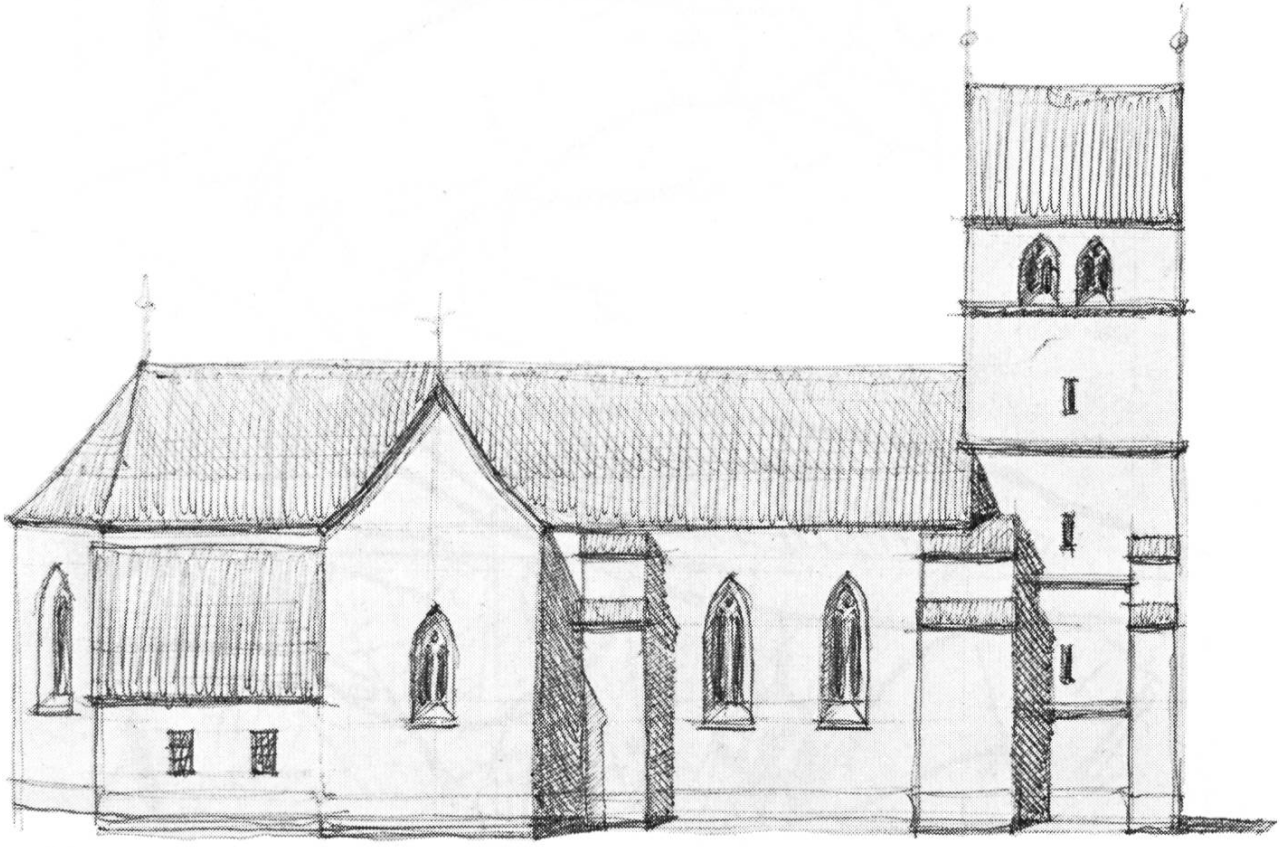
Rekonstruktionszeichnungen von R. Baur.

A Eine Darstellung nach dem romanischen, kreuzförmigen Grundriss.

B So darf man sich die 1716 abgebrochene Kirche vorstellen.



A



B

Abbildung 6

Die Ritzzeichnungen auf der Grabplatte des frühmittelalterlichen Grabes Nr. 15; ein Ausschnitt der von R. Baur gemachten Umsetzung in Tusche.

Es heben sich die in gröberer Manier in den Stein geritzten Kreuze deutlich von den feineren, figürlichen Darstellungen ab. Den grössten Platz unseres hier ausgewählten Ausschnittes nimmt ein Reiter mit seinem Pferd und eine grosse, weidenblattförmige, gemusterte Lanzenklinge ein. Der Reiter scheint mit Schild und Lanze ausgerüstet zu sein. Im Gegensatz dazu sind die beiden Hirsche mit ihrem Geweih viel stärker stilisiert und für den Betrachter schwerer herausfindbar. Das Männchen am oberen Rand der Abbildung trägt vielleicht einen Falken; das darzustellen dem mittelalterlichen Zeichner aber viel Mühe machte. Die Oberfläche des Steines ist teilweise plattig abgesprungen. Diese Stellen sind grau gerastert.